

Somit könnte der Ovid-Vers ursprünglich gelautet haben:  
 sic erat instabilis tellus, inlabilis unda.

Ob nun allerdings Alanus wirklich einen Ovid-Text kannte, der diese sonst nicht überlieferte Lesart enthielt oder ob er selbst diese Konjektur erfunden hat oder ob die Wendung „labilis unda“ nur zufällig an das „innabilis unda“ erinnert, mag dahingestellt bleiben – jedenfalls hat dieser Alanus-Vers den Anstoß dazu gegeben, einmal das Altgewohnte in Frage zu stellen.

Marburg

Anna Elissa Radke

### SEN. DIAL. 12, 18, 4ff.

#### EIN ZEUGNIS FÜR DIE BIOGRAPHIE LUCANS?

Lipsius hatte Marcus, den Enkel Helvias, den der exilierte Seneca in seiner Trostschrift an die Mutter der besonderen Liebe der Großmutter empfiehlt, als Sohn des Verbannten angesprochen<sup>1)</sup>. Die moderne Forschung zögert sich seinem Urteil anzuschließen<sup>2)</sup>. Noch vor nicht allzu langer Zeit haben namhafte Gelehrte entweder explicite oder implicite das Zeugnis wiederum mit der Person Lucans verknüpft<sup>3)</sup>. Indes ist der Spielraum für die Urteilsbildung in höherem Maße eingegrenzt, als mancher nach dem Schwanken der Forschung mutmaßen möchte. Die Erkenntnismittel, auf die sich die Entscheidung stützen kann, reichen aus zu dem Wahrscheinlichkeitsschluß, daß Lipsius die Sachlage richtig beurteilt hat, mögen seine Gründe auch von unterschiedlichem Werte sein.

1) 12, 18, 4ff.: ab his (scil. fratribus) ad nepotes quoque respice: Marcum blandissimum puerum ad cuius conspectum nulla potest durare tristitia. nihil tam magnum nihil tam recens in cuiusquam pectore fuit (Gertz fuerit A) quod non circumfusus ille permulceat. cuius non lacrimas illius hilaritas supprimat? cuius non contractum sollicitudine animum illius argutiae solvant? quem non in iocos evocabit illa lascivia? quem non in se convertet et abducat infixum cogitationibus illa neminem satiatura garrulitas? deos oro contingat hunc habere nobis superstitem! in me omnis factorum crudelitas lassata consistat etc. – Sen. Ausg. p. 88. Vgl. Gnomon 30, 1958, 610 Anm. 4.

2) Vgl. die Literaturnachweise RE-Suppl. 12, 1970, 429.

3) Ker/Reynolds in: Oxford Classical Dictionary<sup>2</sup>, Oxf. 1970 s. v. Seneca (2). O. Steen Due in: Lucain, Entretiens sur l'antiquité classique 15, 1970, 216. Wie Lipsius PIR<sup>2</sup> A 607 und 617.

Der Wunsch, Marcus möge ihn überleben<sup>4)</sup>, aus dem Lipsius zum Teil seine Erkenntnis gewann, begegnet gewöhnlich im Munde eines Vaters bzw. eines Elternteils: rem. fort. 13, 3. dial. 6, 1, 2. 10, 3. vgl. dial. 4, 36, 5. 5, 5, 4. Weiter Ter. Haut. 1030. Cic. nat. deor. 2, 71f. (mit Peases Komm.). Ov. fast. 6, 219. Iuv. 10, 241 (mit Mayors Komm.). Pease zu Verg. Aen. 4, 68. Plin. epist. 6, 20, 10 kann man nur mit einigem Vorbehalt als eine Gegeninstanz gelten lassen, weil der ältere Plinius den jüngeren, seinen Neffen, und zwar seinen Schwestersonn, nach griechischem Brauch (der namentlich in der frühen Kaiserzeit praktiziert wurde<sup>5)</sup>) testamentarisch adoptiert hat<sup>6)</sup>, und man weiß nicht, wie lange diese Absicht zurückreicht. Im Lichte des römischen Familienbegriffs versteht sich die in dem Wunsch zum Ausdruck kommende Geisteshaltung leicht: Es war ein sakrales Gebot für Nachkommen zu sorgen, damit die Familienheiligtümer nicht verwaisten<sup>7)</sup>. Selbstverständlich wirkt auch die dem Modernen ohne weiteres verständliche Denkart mit, die in Platons Symposion sich äußert<sup>8)</sup>: Die Unsterblichkeit, die dem Individuum versagt ist, hofft man durch den Nachkommen, den man als einen Teil seiner selbst betrachtet, zu gewinnen.

Zu diesem ersten tritt ein zweiter Grund, dem man größeres Gewicht wird zuerkennen müssen, der Entwicklungsstand der Sprechfähigkeit, den man bei Marcus wahrnimmt. Seneca hat seine Schrift vor Ablauf von zehn Monaten seiner Verbannung abgefaßt<sup>9)</sup>. Er schildert Marcus entweder so, wie er

4) Sh. Anm. 1.

5) M. Kaser, Römisches Privatrecht 1, 293.

6) M. Schuster RE 21, 1951, 439. W. Kroll RE 21, 1951, 272.

7) Kaser a.O. 46.

8) Pl. Smp. 206Cff.

9) Verf. Baufornen in Senecas Dialogen, Heidelberg 1967, 163. – Die chronologische Auswertung von dial. 12, 16, 1 hat Widerspruch ausgelöst bei W. Trillitzsch (Gnomon 42, 1970, 467). Die Einrede beruht indes auf unzureichender Interpretation. Es wird nicht berücksichtigt, daß Seneca seine Schrift in erster Linie für Helvia bestimmt hat, die ihre Lebensführung am altrömischen Lebens- und Frauenideal orientiert (Sen. dial. 12, 16, 3). Wenn sie daran erinnert wird, wie die Altvordern es mit der Dauer der weiblichen Trauer hielten, so ist dies offenkundig als Vorwurf oder als Warnung gemeint je nachdem, ob die 10-Monatsgrenze überschritten ist oder nicht. Da Seneca Helvias außergewöhnlichen Starkmut sehr nachdrücklich hervorhebt (dial. 12, 2, 3 ff.), wird man die Lösung vorziehen, die in das Werk keinen Widerspruch hinein trägt. Helvias Trauer währt also noch keine 10 Monate.

ihn im Gedächtnis hat, aus der Zeit kurz vor seiner ungerechten Bestrafung oder, wenn er in der Zwischenzeit Berichte über den Knaben erhalten hat, wie seine Phantasie auf Grund der Schilderungen das Gedächtnisbild ergänzte und bereicherte. Der am 3. November 39 n. Chr. geborene Lucan hatte zum Zeitpunkt der Niederschrift das dritte Lebensjahr noch nicht vollendet. Wie weit hat sich zu diesem Zeitpunkt normalerweise ein Kind seine Muttersprache angeeignet? Auf Grund allgemeiner Lebenserfahrung hat sich in der Antike die Anschauung gebildet, daß das Erlernen der Muttersprache sich über einen Zeitraum von sieben Jahren hinzieht<sup>10)</sup>. In der Stoa war diese Meinung zum Dogma erhoben<sup>11)</sup>. Die Beobachtungen der modernen Kinderpsychologie treffen im wesentlichen mit dieser Ansicht zusammen<sup>12)</sup>. Vor Vollendung des dritten Lebensjahrs befindet sich die Sprechfähigkeit in einem durchaus rudimentären Stadium: 8.–17. Monat: Einwortsatz; ca. 1 ½–2 Jahre: ungeformter Zwei- und Mehrwortsatz; vom dritten Lebensjahr an geformte Mehrwortsätze. Belegen wir das Gesagte wenigstens mit einem Beispiel! Günther Stern bildete im Alter von 2 Jahren und 11 Monaten folgenden Satz, der, von der engsten Umgebung des Kindes abgesehen, praktisch unverständlich ist: Lange Thea wieder kommt eintlich? = Wie lange dauert es eigentlich, bis Thea wiederkommt? In scharfem Kontrast zu diesen Angaben steht das Porträt des kleinen Knaben, das Seneca mit spürbarer Zuneigung entwirft: *argutiae* (er steckt voll drolliger Einfälle), *garrulitas* (sein kleiner Mund steht keine Minute still). Das sieht nicht nach einer Phase des Spracherwerbs aus, in der nicht einmal die artikulatorischen Schwierigkeiten überwunden sind. Man mag einwenden, daß Lucan ein Kind von erstaunlicher Frühreife gewesen ist<sup>13)</sup>. Zugegeben! Doch nach der Überlieferung trat diese Entwicklungsbeschleunigung während jener Alterstufe in Erscheinung, als die schulische Ausbildung in vollem Gange war. Nichts berechtigt, sie in die frühe Kindheit zurückzuprojizieren.

10) Vgl. W. Jaeger *Scripta minora* 2, 209ff., besonders 213.

11) *Stoic.* 2, 83 = *Aet. plac.* 4, 11, 1ff. – Der Auszug ist, wie man weiß, lückenhaft. Ob er mit Chrysipp in nähere Verbindung gebracht werden darf, kann hier nicht näher untersucht werden. In der Terminologie bestehen Unausgeglichenheiten.

12) Das Folgende nach R. Schilling *Das kindliche Sprechvermögen*, Freiburg i.Br. 1956, 144ff. Vgl. weiter O. Jespersen *Language*<sup>11</sup>, London 1959, 103–160. Interesseshalber sei an August. Conf. 1, 8, 13 erinnert.

13) *Vita Vaccae* p. 335 ed. Hosius.

Ein drittes Moment sollte man nicht außer acht lassen. In Trostschriften weist man gern auf die *solacia* hin, Angehörige, in deren Liebe der Trauernde für den Verlorenen Ersatz finden kann. In sämtlichen drei Trostschriften verfährt Seneca in dieser Weise<sup>14</sup>). Auch in der möglicherweise fingierten Trostrede des Areios Didymos wird dieser Brauch gewahrt<sup>15</sup>). Keiner ist besser geeignet als die leiblichen Kinder, Ersatz für den Dahingegangenen zu bieten<sup>16</sup>).

Haase epigr. 8 (= Anthol. Lat. 441 Riese) ist wenig geeignet weitere Klärung zu bringen<sup>17</sup>). Pithoeus hat die Verse Seneca zugeschrieben. Daß sie ausgezeichnet auf den Philosophen passen, liegt auf der Hand. Man darf sogar hinzufügen, daß sich schwerlich eine zweite Gestalt der römischen Geschichte finden wird, auf die sich die vorausgesetzten Lebensverhältnisse ebenso gut oder sogar besser beziehen lassen. In dem in der vorletzten Zeile des unvollständig überlieferten Gedichts<sup>18</sup>) genannten Marcus wird man – Senecas Urheberschaft vorausgesetzt – eher Senecas Sohn als seinen Neffen Lucan erkennen. Obwohl es nicht unmöglich ist, unter *patruos* einen der beiden Brüder Senecas, Novatus oder Mela, und diesen selbst zu denken, ist es doch natürlicher, darunter die beiden Brüder, also Novatus und Mela, zu verstehen. Hinzu kommt folgendes: Daß Seneca seine eigene *facundia* (wenn auch in einer indirekten Form) lobend hervorgehoben haben sollte, wäre nach den Begriffen des römischen Altertums schwer erträgliche *iactantia ingeni. dulci sermone fritinnire*

14) dial. 6, 16, 6ff. 11, 12, 1 ff. 12, 18, 1 ff.

15) dial. 6, 5, 6.

16) Vgl. dial. 6, 5, 6. 16, 6ff.

17) Anders Lipsius Sen.-Ausg. p. 88.

18) Mit Recht behauptet Lipsius Unvollständigkeit des Gedichts (Sen. Ausg. p. 70). Bei dem namentlich in der Dichtersprache begegnenden wunscheinleitenden *sic* erwartet man die Fortführung mit *ut*, eine imperative Bitte oder dgl. C. Prato (Gli epigrammi di Seneca<sup>1-2</sup> Nr 49) scheint Lipsius' Annahme zu verwerfen. Dies ist kaum ratsam: vgl. Kroll zu Cat. 17, 5. Szantyr Lat. Synt. 331. Im übrigen ist C. Pratos Behandlung (a. O. p. XIV 204ff.) wenig hilfreich. Er verweist auf F. Gloeckner (diese Zeitschrift 34, 1879, 140ff.), dem man nicht in allem folgen mag. Auf nähere Ausführung sei verzichtet. Unter dem Marcus des Epigramms verstehen beide Gelehrte, Gloeckner wie Prato, übrigens Lucan, Gloeckner mit der wahrhaft durchschlagenden Begründung: „Einen Sohn des Philosophen mit dem Vornamen Marcus kennen wir nicht, wohl aber einen Neffen etc.“ (a. O. 141). Als ob unsere mehr als fragmentarischen Kenntnisse die Norm abgeben könnten für die Entscheidung strittiger Deutungsfragen. Eine flagrantere *petitio principii*, als sie hier geboten wird, ist kaum denkbar.

(Wiedergabe der „zwitschernden“ Kinderstimme) deutet darauf, daß der Knabe im Stadium des Spracherwerbs steht, wahrscheinlicher unter als über sieben Jahre ist. Damit ist – immer unter der Voraussetzung von Senecas Verfasserschaft – ein Anhaltspunkt für die Datierung gewonnen. Das Epigramm ist kaum in die Zeit nach dem Exil zu setzen. Die Überschrift freilich *De fratris filio parvulo* scheint eine Beziehung auf Senecas Sohn auszuschließen. Doch mag sie das Erzeugnis unzulänglicher Deutung sein. Sie erweist sich ja auch in anderer Beziehung als eine sehr unzureichende Kennzeichnung des Gedichts, in dem es nicht primär um den kleinen Marcus geht. Angesichts der Unsicherheit des Ausgangspunkts ist es das beste, darauf zu verzichten, das Epigramm als Bestätigung für die Deutung des Marcus in der Trostschrift an Helvia zu benutzen.

Marburg/Lahn

Karlhans Abel

---

### SENECA'S *TROADES*: DISSOLUTION OF A WAY OF LIFE

The enormous brutality of Seneca's *Troades* features the bruising encounter of two wills when in Act 3 Ulysses batters down Andromache's will to preserve Astyanax and her dream of a continuing Troy<sup>1</sup>). He forces her to recall her son from the protection of the Other World; he forces her to surrender him voluntarily and thus voluntarily to give up her idea of a renewed Troy. He returns the boy to her so that she may plead for his life and Troy's return. When he refuses her request, she mourns for the boy's coming death; but Ulysses cuts that short and takes the boy away: there is to be no phoenix-like resurrection for Troy. Thus the backbone of the play is the attempt to keep alive the concept of a still-living Troy, the concept of Trojanism, a concept which was canonical at least from the time of Vergil's *Aeneid* (cf. 2.703, 3.85 ff., 3.132 ff., 3.349 ff., and elsewhere, but especially 3.482–505). The tragedy, as tragedy, then examines the possibility of transfer from one manner of existence to another,

1) This discussion presents some preliminary results for a larger study of Senecan tragedy. Other studies in this series include *CJ* 60. 1964–65. 313–316, *RbM* 111. 1968. 197–219, *C & M* 27. 1966 (1968). 216–224.